

Vom Fischer zum Ritter und wieder zurück

Um dieses Theaterstück zu sehen, muss das Publikum sich von Station zu Station bewegen: Das Sommertheater erzählt von verschiedenen Schaffhauser Legenden. Die gestrige Premiere amüsierte – und sorgte am Schluss für grossen Applaus.

Elena Stojkova

SCHAFFHAUSEN. Immer wieder bleibt das Auge an etwas Gelbem hängen. Das Areal um das Allerheiligen herum ist mit gelben Bällen, Quietschenten oder Pylonen dekoriert. Im Baum vor der Kammgarn hängen gelbe Schirme. Eine Polizistin in Gelb schaut auf die Uhr. «Folgen Sie mir!», sagt sie um halb neun an einen Teil der Gruppe gewandt. Hier im Kammgarnhof haben sich gestern Abend viele Dutzend Menschen versammelt, um die Premiere des Sommertheaters zu sehen. Es ist kein gewöhnliches Theater, bei dem das Publikum sitzt und auf eine Bühne schaut. Bereits vor der Kammgarn wird es in drei Gruppen aufgeteilt, die das Stück auf ganz unterschiedliche Weise erleben werden. Denn jede Gruppe sieht es in einer anderen Reihenfolge: Start ist entweder im Kreuzgang, in der St.-Anna-Kapelle oder im Gewölbekeller unter dem Gefängnis. Über 30 Schauspielerinnen und Schauspieler präsentieren an diesen drei Stationen dreimal pro Abend – 18 Vorstellungen sind es gesamthaft bis zum 17. August – ihren Teil der Geschichte.

Die Polizistin in Gelb führt ihre Publikumsgruppe vorbei am Taptab in Richtung Gefängnis. Vor dem Museumseingang übergibt sie die Gruppe einer jungen Dame mit gelben Schuhen, gelbem Schal und gelbem Schmuck. Diese führt die Zuschauer zum Kreuzgang, wo sie mit einem Schauspielkollegen mit gelbem Hut von Rundbögen zu Rundbogen springt und eine Geschichte über einen Mann erzählt, der eine Weidlingsfahrt, die ihn den Rheinfall hinabführte, schlafend überlebt haben soll.

Das Publikum folgt

Einige Figuren, die in den drei Teilen des Spiels mehrmals vorkommen, verknüpfen das Stück, vor allem aber sind es Legenden und Geschichten um Schaffhausen, die sich durch das Schauspiel ziehen – manche sind überliefert und haben möglicherweise einen wahren Kern, andere sind frei erfunden. So steht auf dem Flyer zum Sommertheater denn auch geschrieben: «Glauben Sie nichts, kommen Sie trotzdem!»

Das Theaterstück bewegt sich weiter, bis man die ganze Runde des Kreuzgangs gegangen ist. Hier trifft man die beiden Fischer Winni und Wunni, gespielt von zwei jungen Künstlerinnen, die anfangs gelang-



Unheimliche Klänge schaffen eine mystische Atmosphäre in der St.-Anna-Kapelle: Hier wird das Hexeneinmaleins gesungen und getanzt.

BILD SELWYN HOFFMANN

weilt in die Leere starren, weil «die Fische ihnen nur die Maden abbeissen». Doch urplötzlich haben sie denselben grossen Fisch am Haken, der sich als Nixe herausstellt, um die ein Streit entbrennt. Schimpfend und um sich schlagend verschwinden die Fischer hinter einer Wand, um kurz darauf in einem anderen Kostüm und in einer anderen Rolle wieder hervorzuspringen und davonzurennen, auf in die nächste Szene – und das Publikum ihnen nach.

An weiteren Stationen erfährt das Publikum, wie es das erste Mal zum Läuten des Munotglöggli kam oder wie es in der Beiz unter dem Gefängnis zu- und herging – wo

Gefängnisinsassen mit betrunkenen Polizisten und Philosophen ein Liedchen trällern.

Stehend und gehend

Bewegte Szenen, Musik und andere Geräusche ziehen die Zuschauer in die richtige Richtung. Die drei Publikumsgruppen rotieren, bis jeder sich alle drei Stationen angeschaut hat: Manchmal erspät man eine andere Gruppe, die sich gerade eine Szene anschaut, die man vielleicht schon gesehen hat oder noch sehen wird. Auch die Wege von Station zu Station sind jeweils kleine Theaterstücke. Es ist ein Theater, das zum Teil im Stehen und Gehen und

zum Teil im Sitzen angeschaut wird. Nicht ganz, aber doch fast gleichzeitig finden sich alle drei Publikumsgruppen auf dem grossen Platz vor dem Münster zur Schlusszene ein: Das komplexe Konstrukt des dreiteiligen Theatervergnügens geht auf. Hier, mit allen Schauspielern auf einem Haufen, findet man sich plötzlich in einer Art Musical wieder. Das Publikum wird nicht müde, das Gesehene zu beklatschen, und verabschiedet das Sommertheaterteam mit Standing Ovationen. Das Stück lässt einen mit ein paar offenen Fragen, dem Willen, mehr über die Legenden zu erfahren, und sehr amüsiert zurück.

GALERIE
Mehr Bilder unter
www.shn.ch/click

Kopf der Woche Kanu-Club-Präsidentin Ursula Liberato geht statt mit einem Kreuzfahrtschiff mit ihrem Kanu in den Urlaub

«Auf einer Griechenland-Tour erlebte ich vier Meter hohe Wellen»

Zielstrebig steigt Ursula Liberato die schmale Treppe der dämmrigen Bootshalle hinauf. Im «Salzstadel» am Rhein stehen 400 Boote des Kanu-Clubs in Reih und Glied – sie steuert aber direkt ein royales Kajak an und hebt es mühelos aus dem Gestell. «Das ist mein Rennboot», sagt sie, während sie es vorsichtig durch das Boote-Labyrinth ans Rheinufer trägt – «nur zwölf Kilogramm schwer.» Doch allein ein Rennboot, das reicht Liberato nicht: Mithilfe ihrer Finger zählt sie ihre Kanu-Sammlung auf: «Ich besitze zwei Rennboote, ein Abfahrtsboot, ein Wildwasserboot und habe Anteil an einem offenen Kanadier.» Für jedes Gewässer benötige man schliesslich ein anderes Boot. Am liebsten und regelmässigsten ist Liberato aber auf dem Rhein anzutreffen. Zweimal pro Woche zieht es sie nach Feierabend gemeinsam mit Freundinnen aufs Wasser. Entdeckt hat die heutige Club-Präsidentin den Sport bereits vor rund 40 Jahren. Als Kind war sie viel auf Langlaufskiern unter-

wegs, nach einer Knieverletzung mit 16 Jahren wechselte sie dann zum Kanu-Club Schaffhausen. «Eigentlich eher spät», fügt sie hinzu und blickt auf die letzten Sonnenstrahlen auf dem Rhein. Dort paddeln ihre Vereinskollegen mit schnellen Schlagen davon. Anders als beim Hobby-Paddeln komme die Kraft bei erfahrenen Kanuten nicht aus den Armen, sondern aus dem ganzen Körper, erklärt sie. Das Rennbootfahren sei wie Fahrradfahren, allein das Einsteigen ein richtiger Balanceakt: «Wer es nicht als Kind lernt, hat als Erwachsener wirklich Schwierigkeiten», so Liberato. Trotzdem hängte sie als Jugendliche direkt ein, trainierte täglich und schaffte so den Sprung in den Leistungssport. Liberato wurde Schweizer Meisterin im Kajak-Einer und mischte in ihrer Jugend sogar im Weltcup mit. «Wir waren zu dieser Zeit halt einfach eine super Truppe», meint sie bescheiden. Mit 24 Jahren widmete sie sich dann vermehrt ihrem Beruf. «Meine Ausbildung zur Buchhalte-



Insgesamt vier verschiedene Kanus besitzt Ursula Liberato.

BILD MARIELLE HEEB

Zur Person

Alter: 55
Zivilstand: geschieden
Wohnort: Schaffhausen
Hobbys: Kanu fahren, Biken, Langlaufen
Aktuelle Lektüre: «Zürcher Verschönerung» von Michael Moritz

rin mit eidgenössischem Fachausweis war mir immer wichtig», sagt sie. Heute ist sie in einem Treuhandbüro tätig. Sogar in ihren Ferien hält sie es nicht ohne Kanu aus, so auch dieses Jahr: Ihre zweiwöchigen Kanu-Ferien entlang der Dordogne stehen bereits fest. «Andere packen ihr Fahrrad ein – bei mir ist es das Boot», sagt sie lachend. Ihre Kinder sind in Kajaks gross geworden – zum Familienurlaub habe das Paddeln stets dazugehört. Doch auch gefährliche Situationen gehören zum Sport im Freien dazu: «Auf einer Griechenland-Tour diesen Frühling erlebte ich vier Meter hohe Wellen», so Liberato, «zum Glück war unser Seekajak dank dem Gepäck so stabil, dass nichts passierte.» Weiter erzählt sie von korsischen Stürmen, die vor einigen Jahren ihr Boot an einer Steilküste zerschellen liessen, und von ihrem Sohn, der sich nun im Wildwasser-Kajak einen Namen macht. Gründe für Liberato, sich Sorgen zu machen? «Respekt ist gesund, Angst nicht», meint sie. (mah)